

Abendlied eines Bauernmannes

Autor(en): **Claudius, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 23 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

5. Juni 1937

Abendlied eines Bauernmannes

Von Matthias Claudius

Das schöne, große Taggestirne
Vollendet seinen Lauf.
Komm, wisch den Schweiß mir von der Stirne,
Lieb Weib, und dann Tisch auf!

Kannst hier nur auf der Erde decken,
Hier unterm Apfelbaum!
Da pflegt es abends gut zu schmecken
Und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste;
Denn hör, mich hungert's sehr!
Bring auch den Kleinsten aus dem Neste,
Wenn er nicht schläft, mit her!

Es leuchtet uns bei unserm Mahle
Der Mond so silberrein
Und guckt von oben in die Schale
Und tut den Segen drein.

Nun, Kinder, esset, eßt mit Freuden,
Und Gott gesegn' es euch!
Sieh, Mond, ich bin wohl zu beneiden,
Bin arm und bin doch reich!

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

23

„Würden Sie, Anna-Maria, morgen mit mir einen Spaziergang machen? Wenn Sie es als notwendig erachten, würde ich Ihren Herrn Bruder davon unterrichten.“

„Ach“, sagte Anna-Maria, — denn auch sie war irgendwie glücksberauscht und dem Alltag untreu geworden. „Das ist nicht nötig. Ich bin für mich selbst verantwortlich.“ Sie lachte. Es kam ihr wunderbar vor, für sich selbst verantwortlich zu sein in einer Liebesangelegenheit. Daß es das war, spürte sie.

„Wann darf ich Sie abholen?“ fragte der Seladon.

„O, so früh Sie wollen.“

„Wir haben uns den ganzen Abend Sie gesagt, nicht „du“, wie alle andern. Würden Sie nicht erlauben . . . würdest du es nicht erlauben . . .“

„Ja, natürlich, gerne“, sagte Anna-Maria. „Gerne.“ Und sie tranken Brüderschaft, wie es sich gehörte übers Kreuz, und die Nachbarn, die nun doch etwas merkten, schrien bravo. Anna-Maria und der Ritter gaben sich einen Kuß, dabei sah sich Anna-Maria nichteinmal um, ob jemand es gesehen habe. Sie war ja wiederum siebzehn Jahre alt geworden . . . ja, siebzehn. Sie fühlte es deutlich, wie die Jahre von ihr abfielen. Unter dem Tisch faltete sie die Hände, dankbar und andächtig. Denn ihr mochte geschehen was wollte, Weltliches und anderes,

sie erfaßte alles mit Andacht. Für Anna-Maria endete dieser merkwürdige Ball herrlich und wunderschön.

Jorinde verdient ihr Brot

Es war beinahe zu erwarten, daß nach den herrlichen Sommertagen, dem Himmel ohne Wolken, dem Ueberfluß an Obst, der sorglosen Ernte, das Wetter sich ändern würde. Jedermann erwartete es, niemand war erstaunt, nicht einmal betrübt, denn nach so vielen schönen Tagen und so vielen sternklaren Nächten, mußten ja Wolken und Nebel wiederum zu ihrem Recht kommen. Das war nun einmal so. Das weiß doch seit langem jeder, daß da irgendwo die Dämonen zweiter Klasse sitzen und darauf lauern, einem schlechtes Wetter, Kopfschmerzen und Ärger zu bringen. Weiter bringt diese Art es nicht. Die erster Klasse haben allerdings Wichtigeres, für uns Unangenehmeres, für sie Angenehmeres zu tun. Die stöbern zum Beispiel in solchen trüben Zeiten die Gewissen auf, sie helfen dem sonst sanft schlafenden Gedächtnis eines solchen Verfolgten bis ins dritte Jahr hinunter auf die Beine. Sie erinnern ihn an die Stunden, in denen er sich blamiert hat. Sie rufen Dinge zurück, die dem, der sie begangen, die Schamröte ins Gesicht treibt. Sie flüstern und lachen, zeigen mit dem